

**Der Chefarzt der Geburtsklinik des Kantonsspitals Baden hat drei Buben. Weshalb das nicht nur Zufall ist und wieso viele Mythen rund um die Geburt selten Hand und Fuss haben.**

## Glückwunsch, es ist ein Mädchen!

Ist unsere Existenz ein reiner Zufall? Tatsache ist: Sie und mich gäbe es nicht, wäre ein anderer Samen schneller bei der Eizelle gewesen. Vielleicht schriebe dann nicht ein Mann, sondern eine Frau diesen Text. Dann nämlich, wenn ein Spermium mit X- statt Y-Chromosom im Zellkern erfolgreich gewesen wäre, damals beim Akt der Zeugung. «Die Spermien entscheiden das Geschlecht», erklärt Prof. Dr. med. Leonhard Schäffer, Chefarzt für Geburtshilfe und Pränataldiagnostik beim Kantonsspital Baden. Hier kommen pro Jahr rund 1700 Babys zur Welt. «Während die Frau zwei X-Chromosomen besitzt – und somit auch nur ein X weitergeben kann –, hat der Mann je ein X- und ein Y-Chromosom. Je nachdem was er weitergibt, gibt es ein Mädchen oder einen Jungen.» Meistens zumindest. Denn nicht allein die Chromosomen bestimmen das Geschlecht. So einfach ist es eben nicht mit dem kleinen Unterschied zwischen Mann und Frau.

Wir wollen es genauer wissen. Leonhard Schäffer: «30 Tage nach der Zeugung ist der Embryo etwa sechs Millimeter gross; der Kopf ist schon erkennbar, ebenso Ansätze von Armen und Beinen, und der Herzschlag ist sichtbar.» Zu diesem Zeitpunkt kann man bei den Embryonen das Geschlecht noch nicht unterscheiden. «Sie sind noch <indifferent> oder <bisexuell>», erklärt Schäffer. «Enthalten die Zellkerne ein X- und ein Y-Chromosom, entwickelt sich normalerweise ein männliches Geschlecht; sind es zwei X-Chromosomen, wird in der Regel ein weibliches Geschlecht ausgebildet.»

Sicher ist das indes nicht. Denn erst der Einfluss von Genen und Hormonen entscheidet, ob das Kind Mädchen oder Junge wird. Oder ob es zur Entwicklung einer Intersexualität kommt. Das ist in der Schweiz pro Jahr bei rund 40 Kindern

(von zirka 85 000) der Fall. Früher nannte man sie Hermaphroditen, später Zwitter, heute Intersexuelle. Viele dieser Kinder wurden noch im Säuglings- oder Kleinkindalter operiert, in der Regel zu Mädchen. Dieser massive Eingriff steht in der Kritik und gilt aus ethischer Sicht als überholt. Zumal sich in den meisten Fällen keine Operation aufdrängt, weil das Kind gesund ist, nur eben geschlechtlich nicht eindeutig definiert.

«Im Lauf der siebten Woche setzt in der Regel die Differenzierung in eine weibliche oder männliche Keimzelle ein», erklärt Leonhard Schäffer. «Der Embryo ist dann knapp ein Zentimeter gross.» Bis zur 14. Schwangerschaftswoche (Embryonalwoche 12) haben sich die äusseren Geschlechtsorgane ausgebildet. Mit etwas Glück kann der Arzt diese dann auf dem Ultraschall sehen. «Die meisten Eltern wollen früh wissen, ob es sich um ein Mädchen oder Junge handelt. Früher wollten sich mehr Eltern überraschen lassen.»

Bis dahin bleibt nur das Rätseln: Mädchen oder Junge? Wer beim Baby-Lotto tippt, beruft sich oft auf den Mondkalender, das Pendel oder auf den runden oder eher spitzen Bauch der werdenden Mutter; auch ihre speziellen Gelüste sollen auf das Geschlecht hindeuten. «Da die Chance etwa fifty-fifty ist, stimmt der Tipp in 50 Prozent der Fälle», meint Leonhard Schäffer zu den vielen Mythen rund um die Geburt und den Zeugungsakt (Trägt man bei diesem Socken, gibt es ein Mädchen). Statistisch erwiesen sei hingegen, dass die Chance beim zweiten Kind etwas höher ist, erneut ein Junge zu sein, wenn das erste ein Knabe war; trifft das ein, steigt beim dritten Kind die Wahrscheinlichkeit nochmals etwas, dass es ebenfalls einen Jungen gibt. So ist es doch nicht ganz Zufall, dass der Geburtshelfer drei Buben hat.

